

Auch das zweite, anthropologische Kapitel spiegelt die letzten Anschauungen über die Entwicklungslehre des Menschen wider. Im dritten Teil, der nun als „Kulturgeschichte des Menschen und pleistozäne Archäologie“ bezeichnet ist, kommt H. Müller-Beck selbst am deutlichsten zum Wort. Dabei spielen eine wichtige Rolle neue Forschungsergebnisse und neue Entdeckungen, die er aus eigener Erfahrung beurteilen konnte. Dadurch, daß auch die Arbeitsergebnisse der Archäologie der östlichen Gebiete Europas ihrer Bedeutung nach berücksichtigt und behandelt sind, gewann das Buch an Gleichgewicht. Glücklicher als in beiden früheren Auflagen ist das abschließende Kapitel gelöst. Statt der ursprünglichen Einführung in die jüngere Steinzeit und in die Erzeugungswirtschaft, erschien in der dritten Auflage eine Übersicht über die Jäger- und Sammlerkulturen des Holozäns und der Gegenwart. Dadurch ist das Buch thematisch und einheitlich abgeschlossen, indem es die ganze lange Entwicklung der Wildbeutekulturen zeigt.

Die Illustration des Werkes ist reich und gut gewählt. Teilweise stört nur die Tatsache, daß die Federzeichnungen in verschiedener Technik ausgeführt sind, was man bei übernommenen Bildern nicht vermeiden kann. Deshalb mußte der Autor auch die umgekehrte Orientierung einiger Fundstücke (z. B. Bild 106, 110) beibehalten, was von jedem Fachmann mit Verständnis entschuldigt wird. Grahmans Urgeschichte ist nach der Überarbeitung von H. Müller-Beck ein durchaus wissenschaftliches Buch geblieben, das dem letzten Forschungsstand entspricht und das größte Aufmerksamkeit verdient. Es ist ein Beispiel eines fachlich hochstehenden Buches, das aber nicht nur den Fachleuten und Interessenten zugänglich ist, sondern das sich gut lesen läßt und das vielen Lesern auch aus Laienkreisen verständlich sein wird.

B. Klíma

R. DRÜSSLER: *Die Venus der Eiszeit. Entdeckung und Erforschung altsteinzeitlicher Kunst.* 281 S. mit 92 Tafeln und 111 Textabbildungen. Leipzig 1967.

Da man seit den fünfziger Jahren viele neue Erkenntnisse über die eiszeitliche Kunst gewonnen habe, diese aber fast ausschließlich in der Fachliteratur publiziert seien, will Verf. sie in allgemein verständlicher Form einem breiten Publikum zugänglich machen. Ausgehend von der Forschungssituation der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Erregung, die die Entdeckungen eiszeitlicher Kunst und Kultur hervorriefen, werden dem Leser in lockerer Folge mit oft überraschenden zeitlichen, räumlichen und thematischen Sprüngen die vielfältigen Kunstschöpfungen des Jungpaläolithikums vorgeführt. Beschreibungen von Laugerie-Haute, La Madeleine und Fourneau du Diable, von Pavlov, Dolní Věstonice und Kostjenki, schließlich der spätpaläolithischen Zeltanlagen Norddeutschlands sollen Einblick in die Siedlungsweise damaliger Jäger geben. Die Bestattungen in der Kindergrotte der Balzi Rossi, in Brno und in Dolní Věstonice lassen entwickelte Grabriten und Jenseitsvorstellungen erkennen.

Neben solchen verstreuten Hinweisen auf Leben und Umwelt eiszeitlicher Jäger gilt das Hauptinteresse des Verf. der Wand- und Kleinkunst. In verschiedenen Abschnitten behandelt er die Frage der Ausgestaltung der Höhlen; vor allem am Beispiel von Trois-Frères schildert er das Aussehen eines solchen Heiligtumes und die Wirkung, die es auf den damaligen Menschen gehabt haben mag; aber auch die Gefahren, die der Tourismus für die Bilder mit sich bringt. Wichtiger Leitfaden bei der Beschreibung der Bilder und Bildkompositionen der Höhlen, wie auch der Relieffrise in den Abris, sind die Forschungen Laming-Empeaire's und Leroi-Gourhan's, die kurz dargelegt werden und die der Verf. immer wieder bestätigt findet.

Große Aufmerksamkeit widmet er auch der Kleinkunst, die teils beschreibend vorgelegt wird, teils aber auch Anlaß gibt zu Überlegungen über Jagdwild und Jagdmethode, über Kunstschulen und Kunstkreise, über die Chronologie der Werke und deren Sinngehalt.

Das Buch stellt also den Versuch dar, in bunter Folge auf kleinem Raum eine große Zahl von Erkenntnissen wie auch von Hypothesen zusammenzutragen. Mögen sie auch für den Autor eines

solchen Buches, das die kulturelle Höhe des Jungpaläolithikums herausstellen will, sehr verlockend gewesen sein, so wäre es doch angebracht gewesen, zwei Hypothesen beiseite zu lassen. So ist die Absolon'sche Zahlenmystik – zumal an Hand der angeführten Beispiele – nur schwer nachzuvollziehen. Wenig überzeugend sind auch Versuche, das Frauengrab von Dolní Věstonice mit den beiden Köpfchen des gleichen Fundplatzes in Zusammenhang zu bringen. Im Rahmen der recht zahlreichen Frauenplastiken des Jungpaläolithikums sind die Gesichtsdarstellungen so selten, daß man sich nur schwer entschließen kann, den Begriff „Porträt“ anzuerkennen und die daraus resultierenden, geistesgeschichtlich so weitreichenden Folgerungen zu ziehen.

Eine Reihe der vorgetragenen Thesen möchte man bezweifeln oder für unrichtig halten, doch kann Verf. sich meist auf Zitate stützen, deren Kritik nicht sein Ziel ist. Allzu einfach ist aber die Gleichsetzung prähistorischer „Kulturen“ mit Stämmen oder Rassen (S. 120), die sich womöglich bekämpfen, ebenso die Ansicht, das Tempo der Kulturentwicklung hänge mit günstigen Lebensbedingungen zusammen (S. 71). Die Herleitung des Solutréen aus dem Szeletien entspricht längst nicht mehr dem Forschungsstand (S. 112). Daß in Grotten nur Symbole der Frauen abgebildet werden (S. 245), stimmt nicht. Daß im Magdalénien fast uneingeschränkt die dekorative Plastik vorherrscht, im Gegensatz zu den früheren Perioden, in denen die Statuetten keinen dekorativen Wert besessen haben sollen, widerlegt Verf. selber im folgenden Absatz (S. 60/61). Die Behauptung, je qualitativvoller eine Darstellung, desto größer sei die vom paläolithischen Menschen in sie gesetzte Hoffnung (S. 208), ist reine Spekulation, ebenso wie die daraus gezogene Folgerung, die Entwicklung des ästhetischen Gefühls hänge damit unmittelbar zusammen.

Trotz dieser und mancher anderer Mängel kann man das inhaltsreiche, lebendig geschriebene Buch weiteren Kreisen – und an diese richtet es sich ja vorzüglich – durchaus empfehlen.

Ch r. Z ü c h n e r

H. E. SCHNEIDER: *Zur Quartärgeologischen Entwicklungsgeschichte Thessaliens (Griechenland)*. 127 Seiten, 65 Tafeln und 1 geol. Karte 1:150 000. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturräumens, Bonn 1968.

Im Jahre 1965 erschien als Band 1 in den gleichen „Beiträgen“, welche das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg unter Leitung von V. Milošević herausgibt, eine wichtige Veröffentlichung: „Das Paläolithikum um Larissa in Thessalien“. Es wird darin eine nüchterne Darstellung der altsteinzeitlichen Artefakte sowie der alt- und jungpleistozänen Säugerreste gegeben. Ausführlich wird die Terrassenabfolge des Piniosflusses beschrieben, weil dessen Schotter die Träger des Fundgutes sind. Der Piniosfluß, von den berühmten Meteoraklöstern kommend, durchfließt die weiten Becken um Larissa und tritt, ehe er die Ägäis erreicht, in die aus klassischer Zeit berühmte, weil strategisch wichtige Tempeschlucht zwischen dem Olymp und dem Ossagebirge ein.

Die sehr schönen und gut abgebildeten altpaläolithischen Werkzeuge (nach der Terrassenchronologie Riss-Würm), welche im Museum der Stadt Volos liegen, warten noch immer auf einen Spezialisten, der sie genauer auswerten sollte, um als Ergebnis die altsteinzeitlichen Kulturstufen benennen zu können. Den Ausgräbern selbst waren die Originalartefakte zum Zeitpunkt der Bearbeitung nicht mehr zugänglich, und so liegt leider immer noch ein gewisser Schleier über dem endlich gefundenen Paläolithikum Griechenlands, was die Finder selbst am meisten bedauern. Vermutlich liegt Levallois-Moustier vor. Nicht minder empfindet der Rezensent diese Unvollkommenheit, weil er 1941 „Die altsteinzeitlichen Kulturen Anatoliens“ (Istanbuler Forschungen 15) beschrieb und nun die Gleichheit, zumindest eine „verwandtschaftliche“ Ähnlichkeit, zwischen den paläolithischen Kulturen Anatoliens und Griechenlands zu erkennen glaubt.

Horst Schneider, welcher die Terrassenfolge des Piniosflusses in der ersten Arbeit beschrieb, hat seine quartärgeologischen Studien in der Folgezeit räumlich erweitert und auf einen großen